

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 24 (1930)  
**Heft:** 10

**Rubrik:** Rundschau : Monatsschau

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sie das stärkere Bedürfnis nach großen Menschen, aus Angst, sich in sich selbst zu verlieren. Im Osten leben solche Persönlichkeiten wie Tagore und Gandhi<sup>1)</sup>: aber dem starken individualistischen Trieb des Abendlandes können diese Menschen einstweilen noch nicht unmittelbar alles sagen, weil sie dem Abendlande zu ferne sind. Solovjeff aber ist uns nahe, nahe in Raum und Zeit; in dieser mittels des starken historischen Gefühles unserer Epoche, in jenem als Russe, der an der Grenze Europas beheimatet war. Seine Persönlichkeit und die Idee, die er lehrt, machen ihn so unerhört gegenwärtig, weil sie aus dem Leiden *seiner* Zeit hervorgewachsen sind, die so viele Bezüge auf die unfreie hat. Das Russentum hat sich immer besonders mit der Frage gequält, wie sich das Nationale mit dem Humanen vereinigen lasse, und es hat gerade in dieser Frage die besonders gottgewollte Aufgabe seiner Existenz gesehen. Heute ist nun dieses Problem über die Erde gewandert, und jede Nation birgt Menschen in sich, die an der gleichen Not leiden. Ihnen kann Solovjeff eine Bekräftigung dafür sein, daß ihre Bemühungen tieferen Sinn haben, die in der Hoffnung wurzeln, daß der Kreis des wahrhaft Menschlichen sich erweitern werde. Wenn auch Solovjeff, das Leiden unserer Tage prophetisch ahnend, die Worte ausgesprochen hat: „Es wäre töricht, glauben zu wollen, daß der endgültige Sieg innerhalb der Menschheit den finsternen Mächten gehören werde, aber in der nächsten Zukunft bereiten sich Prüfungen vor, wie sie die Geschichte der Menschheit noch nicht gekannt hat,“ wenn er auch düster und trübe in unsere Zeit hineingesehen hat, so hat er doch nie daran gezweifelt, daß sich *die Kräfte des Lichtes* allmählich im „lebendigen Gesamtbewußtsein der Menschheit verwirklichen werden“. Mit diesem Glauben und mit einem Gebete für die Menschheit ist Solovjeff gestorben ...

Dr. Hans Prager (Wien).

## Rundschau

### Monatsschau.

Es ist diesmal keine Aufhellung erfolgt, die Welt ist dunkler als zuvor, fast überall, wohin wir nur blicken. Am deutlichsten wird es den meisten Zeitgenossen, soweit sie überhaupt Augen haben, um zu sehen, soweit sie sehen können und so weit sie sehen wollen,

#### 1. auf der politischen und sozialen Linie.

Hier stehen selbstverständlich die *deutschen Reichstagswahlen* im Vordergrunde. Es ist über sie inzwischen so viel geschrieben worden, daß der Monatschronist wieder einmal etwas post festum kommt. Trotzdem ist es Pflicht, auch an dieser Stelle sich auf die Bedeutung dieses Ereignisses zu befreinen.

<sup>1)</sup> Vergleiche meine Broschüre: Das indische Apostolat. (Rotapfel-Verlag, Zürich.)

Es ist mir, wie so manches Andere, wichtiger als *Symptom*, denn nach den unmittelbaren Folgen, die davon zu erwarten sind. Vor allem: ich bin geneigt, es nicht für ganz so schlimm zu halten, wie es auf den ersten Blick erscheint. Der lange aufgepeitschte, innerlich nie recht überwundene deutsche Nationalismus (welcher Nationalismus wäre denn überwunden? Anmerkung des Setzers!) und die angestaute Unzufriedenheit, zum großen Teil aus wirklicher Not gewisser Schichten des deutschen Volkes, besonders des unteren Mittelstandes und der Bauernschaft erwachsen, gepaart mit völliger Unwissenheit über die wirklichen Ursachen ihrer Not, ohne eine Ahnung von der politischen Weltlage, von der Entstehung des Weltkrieges und den Sünden der einstigen und jetzigen deutschen Machthaber, mußte einmal zu einem mehr oder weniger revolutionären Ausbruch kommen. Es ist nun wohl besser, das sei in diesem Augenblick geschehen, wo Europa und die Welt überhaupt es vielleicht noch ertragen können, als wenn es in einem andern Zeitpunkt erfolgt wäre. Vielleicht darf man, mit Vorsicht, diesen Gesichtspunkt überhaupt auf die ganze nationalistische Bewegung in der Welt anwenden: sie muß vielleicht noch einmal sich austoben, bevor allgemein ein neues Denken zur Herrschaft gelangen kann. Wäre ich deutscher Nationalist, und zwar einer von der etwas weiter blickenden Art, so hätte ich wohl an diesem Ausbruch des nationalistischen Furor in Form des Nationalsozialismus keine Freude. Es ist vielleicht doch bloß ein Geschwür, das aufbricht, ein Fieberzustand, der bald vorüber sein wird.

Daß die Bewegung als solche, sei's in Form von Parteibildung oder sonstwie, lange bestehen werde, glaube ich nicht. Dagegen sprechen nicht bloß alle geschichtlichen Analogien (z. B. die des Boulangismus in Frankreich), sondern auch eine Reihe von Gründen politischer und psychologischer Natur. Die politisch urteilslosen und unwissenden Massen, besonders der Jugendlichen, sind durch massive Schlagworte und Versprechungen und durch Erregung trüber Leidenschaften aufgepeitscht worden. Diese Versprechungen können nicht gehalten werden. Man wird den Versuch, den Youngplan zu künden, klüglich unterlassen und die Abschüttelung des Versailler Vertrages dürfte auch nicht so leicht sein. Wenn sich dies zeigen wird — und es wird sich in Bälde zeigen —, dann hat ein Haufe von zugkräftigen Lösungen schon seinen Glanz verloren. Ebenso wenig wird die große Reinigung gelingen, die das Hitlertum dem deutschen Volke bringen soll. Dafür ist es selbst zu unrein. Auch ist die ganze Bewegung aus viel zu verschiedenenartigen Elementen zusammengesetzt. Das mag einen Augenblick zurücktreten, wenn die Flut der Bewegung in Leidenschaft aufbrandet, sobald sie aber wieder etwas zur Ruhe kommt, werden diese Elemente sich voneinander sondern und die Einheit sich auflösen, ja sich in wilden Streit wandeln. Vor allem aber wird an einem Punkte die ganze Zwiespältigkeit der Bewegung klar: Sie will Sozialismus sein, richtet ihre Spitze, wenigstens scheinbar, gegen den Großkapitalismus und alles, was damit zusammenhängt, aber sie ist dabei von diesem Großkapital finanziert. Sie wütet gegen das Judentum, aber Hitler genießt gerne die Protektion der mächtigen englischen Zeitungsjuden Lord Northcliffe und Lord Rothermere. Es wird sich sehr rasch zeigen müssen, wie weit es den Führern des Nationalsozialismus mit ihrem Sozialismus Ernst ist. Ist es ihnen damit Ernst, nun, dann werden sie bald irgendwie auf die Linie des übrigen Sozialismus kommen, bei dem ja der „Marxismus“ größtenteils auch nur Couleur ist, und es wird einen gewaltigen Abfall geben, jedenfalls werden die großen Geldquellen nicht mehr fließen. Ist es ihnen aber nicht Ernst, nun, dann werden auch die sozialrevolutionären Lösungen sich enthüllen — als das was sie sind! Es kann ihnen aber nicht Ernst sein. Denn Nationalismus und Sozialismus gehen so wenig zusammen wie Militarismus und Antimilitarismus. Wer wirklich sozial, oder gar sozialistisch denkt, der denkt über die Grenzen hinaus; wer aber jenseits der Grenzen nur das Gewaltprinzip anerkennt, wird es auch innerhalb der Grenzen tun, und mit dem Sozialismus wird es bald aus sein. Das Wortgebilde „National-Sozialismus“ zeigt also schon den tödlichen Widerspruch, der in der Sache liegt. Der Nationalsozialismus gleicht daher der fabelhaften Chimäre, die vorn ein Löwe war, in der Mitte eine Ziege und hinten ein

Drache. Als Chimäre wird er nur im Reiche einer erhitzten Wahlkampfphantasie, aber nicht in nüchternem Lichte der Wirklichkeit lebensfähig sein. Es wäre zur Not denkbar, daß ein Führer mit überragendem Geist diese verschiedenen Elemente eine Zeitlang zusammenhielte. So war und ist es in Italien. Abgesehen davon, daß der italienische Faschismus ein viel einheitlicheres Gebilde ist, als der deutsche Nationalsozialismus, ist Mussolini immerhin doch ein anderer „Kerl“ als dieser Adolf Hitler. Ich halte Mussolini, wie die Lefer wissen, nicht für groß, auch in intellektueller Beziehung nicht — man vergleiche ihn einmal mit Bismarck oder gar Napoleon! — aber er ist auf seine Art *bedeutend* und überragt als richtiger Räuberhauptmann in großem Ausmaß doch deutlich seine Spießgefallen. Dieser Adolf Hitler aber ist doch wohl selbst nur eine Art Chimäre, ein kurzlebiges Produkt der „Wunschphantasie“ jener sich unglücklich fühlenden und in politischen Dingen gläubig kindlichen Schichten des deutschen Volkes.<sup>1)</sup>

Aber so wenig ich von diesem Ereignis der deutschen Wahlen große unmittelbare Wirkungen erwarte, zunächst auf dem innerpolitischen Boden, so wichtig möchte ich es als *Symptom* nehmen. Und zwar nach zwei Seiten hin. Sie sind ein Symptom der *Auflösung der bürgerlich-kapitalistischen Welt und ihrer Parteien*. Diese letzteren sind durch das nationalsozialistische Erdbeben zu einem Trümmerhaufen geworden, und es ist wenig Ausicht, daß sie sich wieder zu einem soliden Bau zusammenfinden. Denn ihre Grundlage, der bürgerliche Mittelstand, ist zerstochen und wird sich schwerlich wieder herstellen. Immer deutlicher treten einander gegenüber die kleine Herrenschicht der kapitalistischen Großbourgeoisie mit ihrem Anhang und die Masse des proletarischen oder halbproletarischen Volkes. Diese Entwicklung, die in Deutschland als Folge des Krieges mit seinen zu nichts gewordenen Kriegsanleihen des Mittelstandes, dann der Inflation, der Vertrustung und Rationalisierung und anderer Umstände besonders rasch vor sich gegangen ist, wird in da und dort etwas milderden Formen in allen Industrieländern eintreten und gewaltig umwälzende Folgen haben.

Es ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß diese proletarischen Massen auf die Lösung „Sozialismus“ hören. Mit „Nationalismus“ allein könnte man sie offenbar nicht fassen. Es soll freilich „antimarxistischer“ Sozialismus sein, aber doch Sozialismus. So wenig hat der Sozialismus „abgewirtschaftet“, daß er vielmehr der wirksame Köder der Demagogie geworden ist. Ein Teil dieses sozialistischen oder besser pseudosozialistischen Radikalismus fließt allerdings in die Kanäle des Kommunismus, der seine Abgeordnetenzahl im deutschen Reichstag stark vermehrt hat. Es ist aber besonders interessant zu beobachten, wie nahe sich Kommunismus und Nationalsozialismus oft kommen. Ihre Schlägereien sprechen keineswegs dagegen. Man schlägt sich nur, wenn man sich irgendwie nahe ist. Und ein Zusammenfließen dieser Massen in *einen Strom*, der sehr wohl bolschewistisch sein könnte, ist, wenn die gesellschaftliche Auflösung weiter geht, nicht ganz unwahrscheinlich. Es ist ja bezeichnend, wie Mussolini in einem Kommentar zu den deutschen Wahlen seine Freude darüber ausdrückte, daß die Völker sich von der Demokratie ab und dem Faschismus und *Bolschewismus* zuwenden. Er macht offenbar mit seiner Liebe zwischen den beiden keinen Unterschied. Jedenfalls besitzt dieser neue Reichstag, rein formell betrachtet, eine deutliche „sozialistische“ Mehrheit.

Behauptet hat sich gegen die nationalistische Sturmflut, wenn auch mühsam, das Zentrum. Das ist bezeichnend. Es wird durch den Kitt der Religion zusammen-

<sup>1)</sup> Das Buch, worin Hitler seine Gedanken, wie seine bisherige Entwicklung darstellt, „Mein Kampf“ zeigt ihn als einen Menschen von einer gewissen fanatischen Energie (wenigstens in Worten!), aber als beschränkten, einseitigen und mittelmäßigen Geist. Manches ist richtig beobachtet und nicht ohne Geist und Kraft gesagt, manches aber kindisch. Von einem Führer in größerem Stil keine Rede! Armes Land Luthers, Kants und Göthes (auch Bismarck darf hier genannt werden), das bei einem Hitler angelangt wäre! Von dem Buch vielleicht ein andermal mehr.

gehalten. Den geben die Massen gerade im heutigen Chaos nicht gerne auf. Auch der Versuch des *Protestantismus*, sich als Konfession politisch zu organisieren, hat einen Achtungserfolg gehabt. Der „Christlich-soziale Volksdienst“ hat eine Million Stimmen um sich gesammelt. Aber was bedeutet das, verglichen mit den zwanzig Millionen der „sozialistischen“ Parteien und den sechs Millionen des Zentrums? Dieser „Christlich-soziale Volksdienst“ ist bloß ein etwas religiös gefärbter Anhang der konservativen Rechtsparteien. Sein Fundament sind die Reste des religiös gesinnten mittelständischen Bürgertums, eines Volksteils also, der keine Zukunft hat. Auch fehlt es dieser Gruppierung durchaus an bedeutenden Führern und — wie schon angedeutet worden ist — selbständigm Programm. Wenn also gewisse schweizerische „Evangelische“ über diesen Erfolg ihrer Gesinnungsgenossen triumphieren, so ist dazu sicher nicht der geringste Anlaß. Die wirklich durchschlagende religiöse Bewegung wird auf einer andern Linie kommen, wenn die Zeit erfüllt ist. Das Zentrum aber, das jetzt noch Nutznieder der reaktionären Konjunktur ist, könnte eines Tages, falls ein gewisser „Kurs nach rechts“ wirklich den Absichten der Kirchenleitung entspricht, noch seine Erfahrungen machen.

Es wäre aber nichts falscher, als wenn man diese Wendung etwa als Triumph desjenigen *Sozialismus* buchen wollte, den die bisherigen sozialistischen Parteien, besonders aber die Sozialdemokratie, vertreten. Im Gegenteil: *für den heutigen Sozialismus bedeutet der Nationalsozialismus zunächst ein sehr ernsthaftes Menetekel*. Zwar scheint er vorläufig noch nicht allzuvielen Wähler aus den Reihen des bisherigen Sozialismus erfaßt zu haben, aber man sollte sich darauf nicht zu sehr verlassen. Ehrliche sozialistische Beurteiler geben zu, daß er immerhin einen Teil der jugendlichen proletarischen Wähler erobert habe. Vor allem aber ist dies zu bedenken: *Für die Stimmung und Sehnsucht, die nun der Nationalsozialismus für sich benutzt, müßte ein lebendiger Sozialismus die rechten Lösungen haben; er müßte sie in seine Kanäle leiten*. Es ist ein bedenkliches Zeichen, wenn für die Volksmassen an Stelle von August Bebel Adolf Hitler getreten ist. Es muß dem Sozialismus viel Glauben an ihn, es muß ihm selbst viel revolutionäre Kraft verloren gegangen sein, wenn es so kommen konnte. *Auch dieses Ereignis verkündigt für Ohren, die hören können, die Notwendigkeit einer gründlichen Erneuerung des Sozialismus*. Er wird radikaler werden müssen, was aber natürlich etwas ganz Anderes bedeutet, als eine radikal tönende, mit den Kommunisten und Faschisten wetteifernde Phraselogie, nämlich eine neue Treue gegen das sozialistische Ideal. Er wird seine Stellung zu den Fragen der Weltanschauung und der sittlichen Kultur, besonders den sexuellen,<sup>1)</sup> verändern müssen. Vor allem wird auch in der Stellung zum Nationalen aus den jetzigen Schranken zwischen einem unsocialistischen Nationalismus und einem saftlosen Internationalismus heraus kommen und zu einer Verbindung des Nationalen und Uebernationalen gelangen müssen, die dem Nationalen sein volles Recht gibt, aber es gleichzeitig und gerade damit zum Träger des Uebernationalen macht und umgekehrt. Für einen auf diese Art erneuerten Sozialismus, überhaupt für den Sozialismus als *Idee*, bedeutet freilich die neue Wendung eine große *Verheißung*. Und besonders für das, was man unzureichend „*religiösen Sozialismus*“ nennt!

Wir werden nun, zunächst auf der *politischen* Tageslinie, die Dinge weitergehen? Das Allernächste ist wohl ziemlich sichtbar: es wird wohl eine *Diktatur* sein, für die nicht Hitler, sondern Hindenburg den „Bel“ (Spitteler!) hergibt. Und dann? Dann beginnt jenes Dunkel, das auf die großen Umwälzungen und Katastrophen hinweist, die im Anzuge sind. Die Sozialdemokratie möge sich hüten, durch Opportunismus und falsche Einschätzung der Macht verleitet, sich auf diese Linie

<sup>1)</sup> Während dem Sozialismus die allerfurchtbarsten Gefahren drohen, gibt es besonders in der Schweiz Sozialisten, für welche die Abtreibung und Ähnliches das Einzige zu sein scheint, was ihnen noch Leidenschaft entlockt. Ueber diesen „pornokratischen“ Sozialismus wird noch ein vernichtendes Gericht kommen, vielleicht rascher als wir ahnen.

zu verirren. Sie stelle ein klares Programm auf, das sich vor kommunistischer und nationalsozialistischer Phantastik hütet und doch Kommunisten und Nationalsozialisten vor sozialistische Entscheidungen stellt. Dann wird sie Siegerin sein. Auf andern Wegen aber könnte sie leicht an ihr Ende gelangen. Es ist vielleicht die Stunde ihrer höchsten, aber auch letzten Chance. Ich weiß, was ich sage. Discite moniti — Ihr seid nun genug gewarnt. Denket an 1914, 1918 und 1920!

In *außenpolitischer* Beziehung werden die Folgen der neuen deutschen Entwicklung wohl viel unmittelbarer eintreten. Sie sind zum Teil schon eingetreten. An Stelle der Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich, an die sich mehr als ein Jahrzehnt lang so viel edle, wenn auch oft wenig richtig orientierte Kraft gesetzt hat, ist nun eine Spannung getreten, die dem Kriege ganz nahe kommt. Es wird auf beiden Seiten mit Wucht gerüstet. Die Franzosen setzen nun auch an der deutschen, wie an der italienischen Grenze ihr Heer und ihre Befestigungen in Bereitschaft. Allerlei ist möglich. Dies namentlich, wenn man auf deutscher Seite Demonstrationen erlaubt, wie die letzthin im geräumten Koblenz stattgefundene des „Stahlhelms“, wozu sich hunderttausend Mann eingestellt haben sollen und an der neben dem General von Seekt und dem Feldmarschall Mackensen auch der Ex-Kronprinz teilgenommen hat. (Auch die Hohenzollern tauchen also wieder auf wie in Oesterreich die Habsburger!) Das ist ein ganz böses Spiel mit dem Feuer und ist dazu jetzt, unmittelbar nach der freiwilligen Räumung der Rheinlande durch die Franzosen, grenzenlos ignobel.

Diese ganze Konstellation ist natürlich nur möglich durch den *italienischen Faschismus* einerseits und den *russischen Bolschewismus* anderseits. Wie bedeutsam ist, daß in dieser Beziehung die außenpolitischen Entwicklungen mit den aufgezeigten innenpolitischen so stark zusammenstimmen. Faschismus und Kommunismus reichen sich auch hier die Hand. Hitler ist nur durch Mussolini möglich und dieser nur durch Lenin. Auf den Zusammenhang zwischen der deutschen Reichswehr und der russischen Roten Garde ist schon das letzte Mal hingewiesen worden. Auch in der Berichtszeit haben sich neue Beweise dafür gezeigt. (Jener Unfall eines nach Rußland abkommandierten deutschen Fliegeroffiziers, gefolgt von dem mysteriösen Tod seiner Gattin.) Wie die Reichswehr auf der andern Seite vom Nationalsozialismus erfaßt ist, hat der Prozeß mehrerer ihrer Offiziere gezeigt.

In diesen ganzen Zusammenhang sind auch die Vorgänge in *Oesterreich* zu stellen. Dort bedeutet der Sturz Schobers durch Vaugoin, den wütendsten Hasler der Sozialdemokratie, der seinerseits ein Werkzeug Seipels ist, einen Vorstoß des Nationalsozialismus (oder hier besser: Faschismus) und zeigt die Ernennung eines offensären Korruptionisten übelster Sorte wie Dr. Strafella zum Generaldirektor der österreichischen Bundesbahnen, mit welchen Mitteln der Faschismus seine großen „Reinigungen“ vollzieht! Sehr wichtig ist auch der Zusammenhang mit der reichsdeutschen Bewegung. Eine allfällige Erklärung des Anschlusses wäre keine Überraschung. Ebenso wird man mit dem Versuche einer Wiedereinsatzung der *Habsburger* rechnen müssen. Freilich zeigt sich an jenem ersten Punkte wieder die Zwiespältigkeit der Bewegung. Denn Seipel ist bekanntlich bis vor kurzem der Hauptgegner des Anschlusses in Oesterreich gewesen. Weiter ist zu bedenken, daß der deutsche Nationalsozialismus nicht nur antisemitisch, sondern auch ausgesprochen antikatholisch ist. Er läßt höchstens einen *deutschen* Christus gelten, der Wuotan manchmal zum Verwechseln ähnlich sieht und als seine Diener Geistliche, die den Wuotanpriestern aufs Haar gleichen, was ja für viele Pastoren nicht gar viel geistigen Kleiderwechsel erforderte.

Fassen wir diese Lage nun als Ganzes ins Auge, so ist sie durch Dreierlei gekennzeichnet: durch neue *kriegerische Spannung* bei ganz starker augenblicklicher Zurückdrängung der Friedenssache, *sozial-revolutionäre Entwicklung* im Innern der Völker, Erfsetzung der *Demokratie* durch die *Diktatur* überall in Europa, außer in der Tschechoslowakei und Skandinavien, Holland, Belgien, der Schweiz (mit Vorbehalt), England und Frankreich, also Vorrücken der bolschewistisch-faschistischen Linie vom Osten her bis zur Ostsee und zum Rhein und von Süden her bis zu den Pyrenäen und Alpen.

Das ist großes *Dunkel*, Dunkel einer neuen Barbarei, aber einer „zivilisierten“, also viel schlimmeren. An Hoffnungsperpektiven fehlt es nicht, doch sollen sie diesmal nicht entwickelt werden. Der Leser ringt selbst mit dieser Frage.

Jedenfalls legt sich auch auf den *Völkerbund* dieses Dunkel, das sich über Europa (und nicht nur Europa!) ausbreitet. Seine Tagung ist das zweite überragende Ereignis der Berichtszeit. Was ist davon zu sagen?

Im Mittelpunkt stand *Briand* mit seiner *europeischen Föderation*. Sein Plan ist bekanntlich einer „Studienkommission“ überwiesen worden. Soll das ein Begegnungsfeind? Es kommt darauf an, was nun weiter geschieht. Daß augenblicklich das Klima für „Paneuropa“ nicht günstig ist, liegt auf der Hand. Auffallend war, wie wenig die öffentliche Meinung *Briand* unterstützte. Nicht einmal von den sonstigen Vorkämpfern „Paneuropas“ hat man viel bemerkt. So hat man Wilson einst im Stiche gelassen, um dann über seine Niederlage zu hohnlachen. So macht man es *immer*. Alle großen sittlichen Eroberungen werden durch *Einzelne* oder *kleine Gruppen* zustande gebracht. Die Massen schlafen, oder wenn sie erwachen, steinigen sie ihre Retter.

Neben der Frage der europäischen Föderation spielte das *Abrüstungsproblem* die Hauptrolle. Zum Teil in Verbindung damit. Denn die „besiegten Staaten“, mit denen Italien geht, fordern als Vorbedingung für die Einigung Europas die Revision des Vertrages von Versailles und zugleich im unbewußtesten Widerspruch damit seine Erfüllung in einem einzelnen Punkte, nämlich die *allgemeine Abrüstung*. Mit ihnen geht ein Stück weit *England*, dessen Sprecher in Genf vor allem *Henderon* war. Das Problem spitzt sich in die beiden Lösungen zu: „*Zuerst Abrüstung — dann Sicherheit!*“ oder: „*Zuerst Sicherheit — dann Abrüstung!*“ Zu jener bekennen sich die „Besiegten“, aber auch Italien und England, zu dieser Frankreich und seine jetzigen Verbündeten. Wir haben einst in diesen Blättern ausführlich das Problem behandelt<sup>1)</sup> und haben damals für die von uns wohl zuerst formulierte Lösung: „*Zuerst Abrüstung — dann Sicherheit*“ sogar von Völkerbundsfreunden das Kompliment: „*Bêtise*“ (Blödsinn) geerntet. Ob sie es gegenüber *Henderon* und *Curtius* wiederholen werden? Nun ist aber das Problem heute dadurch tragisch verwirrt, daß die erstere Lösung im Munde eines *Mussolini* und der ungarischen und deutschen Nationalisten selbstverständlich eine *Heuchelei* ist. Denn ihnen ist es zuallerletzt um wirkliche Abrüstung und Frieden zu tun, sondern sie wollen die Abrüstung der *Andern*, besonders Frankreichs, um dann selbst die Ueberlegenen zu sein — ein Umstand, auf den besonders *Förster* immer wieder hinweist.

Wie sollen wir uns dazu stellen? Wieder überlasse ich es vorläufig dem Leser, selbst die Lösung zu finden. Jedenfalls ist dies nun ein Hauptproblem des Pazifismus. Und jedenfalls ist die Art nicht zu billigen, wie *Briand* in seiner Schlussrede die *erste* Lösung vertreten hat; denn damit hat er allen Militaristen, nicht zuletzt den schweizerischen, Wasser in Strömen auf ihre Mühle geleitet. Eine derartige Reaktion auf die bekannte Indiskretion der Frauen (die bedauernswert, aber keine Todsünde war) ist nicht zu rechtfertigen. *Briand* ist auch keine *große Gestalt*, — er ist kein *Wilson*!

Man hat im übrigen in Genf über die Angleichung des bisherigen Völkerbundspaktes an den Kelloggspakt, die finanzielle Unterstützung angegriffener Staaten, das Minoritätenproblem, die Reorganisation des Sekretariates verhandelt, überall, ohne daß viel dabei herausgekommen wäre. Daß die *Schweiz*, unter „Führung“ ihres größten — Redners (bitte ja nicht ein anderes Wort brauchen!) so ziemlich überall das Gegenteil von dem vertreten hat, was eine *wirkliche Schweiz* zu vertreten hätte, ist nachgerade so selbstverständlich, daß man gar nicht mehr davon reden muß.

Fruchtbarer war wohl die Diskussion der *Wirtschaftsfragen*.

Was soll man über die ganze Sitzung sagen? Nur solche, die ganz genau

<sup>1)</sup> Vgl. „Neue Wege“ 1925, S. 106, meinen Aufsatz: „Sicherheit, Abrüstung, Schiedsgericht“.

orientiert sind, dürfen sich hier ein Urteil erlauben. Die Atmosphäre war durch allerlei Entwicklungen der letzten Zeit zu sehr verdorben, als daß viel hätte erreicht werden können. Mir persönlich scheint, der Völkerbund bleibe trotz allem, neben einem wieder erwachenden Sozialismus, unsere wichtigste Hoffnung, soweit die politische Linie in Betracht kommt — selbstverständlich!

Aber die Völker sollten erwachen, bevor es zu spät ist, die Massen — ach, die Massen, in deren Natur es liegt, daß sie schlafen oder ihre Retter kreuzigen! Oder?

Werfen wir noch einen Blick auf die übrige Welt. In Finnland scheinen die neuesten Wahlen den faschistischen Vorstoß (was ist die Lappobewegung denn anderes als eine Form von Faschismus?) zum Stehen gebracht zu haben. Auch die Belgier, deren König doch den italienischen Kronprinz zum Schwiegersohn hat, scheinen Mussolinis Stirnrunzeln sehr viel weniger zu fürchten, als die Söhne Tells oder wenigstens deren politische Vertretung. Sie haben jenen Antifaschisten de Rofa, der einen Kronprinzen zu töten versucht hatte, zu einer verhältnismäßig milden Strafe verurteilt. Rusch stellt die beiden Verhaltungsweisen in dem Satz zusammen: „Die Schweizer haben Berge (er hätte hinzufügen können: für Hoteliers und Touristen), die Belgier haben Männer.“ Das italienische Todesurteil aber über die vier slowenischen blutjungen Leute, die in ihrem Haß gegen die faschistische Tyrannie sich zu Gewaltakten hatten hinreißen lassen, hat besonders durch die Form, in der es gefällt wurde (ohne jede Möglichkeit einer richtigen Verteidigung und ohne die Möglichkeit, Begnadigung anzurufen) und durch die Art, wie es vollstreckt wurde<sup>1)</sup> in allen südslawischen Völkern eine ungeheure Empörung und Verbitterung hinterlassen, die ihre schlimme Frucht tragen wird. Ob die Balkankonferenz, die auf

<sup>1)</sup> Man lese nur folgende Beschreibung der Hinrichtung, die keines Kommentars bedarf:

„Nach der Verkündigung des Urteils in Triest wurden die vier zum Tode Verurteilten in ihre Zellen abgeführt. Sie schliefen fast augenblicklich ein, da sie durch die langen Verhöre und die endlose Verhandlung todmüde waren.

Um 2 Uhr nachts wurden sie geweckt, und es wurde ihnen mitgeteilt, daß sie um 6 Uhr früh erschossen werden würden. Die Verurteilten nahmen die furchtbare Nachricht vollkommen ruhig hin, ohne äußerliche Erregung, und ohne auch nur ein einziges Wort zu sprechen, kleideten sie sich an. Auf die Frage, ob sie noch irgendeinen letzten Wunsch hätten, gaben sie keine Antwort.

In vollkommener Stille wurde das Gefängnis verlassen. Kaum hatten die Verurteilten das Gerichtsgebäude verlassen, wurden die vier Menschen von einer Abteilung von 600 faschistischen Milizsoldaten umringt. In Ketten, von Priestern begleitet, traten sie den mehr als acht Kilometer langen schrecklichen Todesmarsch an.

Beim Friedhof des Dorfes Badovizzi, nahe der jugoslawischen Grenze, machte der traurige Zug Halt. Dieses Dorf liegt auf dem Karstplateau und wird ausschließlich von Slowenen bewohnt. Man wählte diesen Ort absichtlich, um die Slowenen einzuschüchtern und herauszufordern. Die 600 faschistischen Milizsoldaten warteten nur auf den Augenblick, da das Volk versuchen würde, ihnen die Opfer zu entreißen.

Die Soldaten bildeten ein großes Viereck um die Verurteilten. Von neuem wurde ihnen das Todesurteil vorgelesen und ihnen bekanntgegeben, daß es in wenigen Minuten vollzogen werde.

Die jungen Menschen standen starr wie Bildsfäulen und blickten mit abwesenden Augen die Geistlichen an, die versuchten, ihnen Trost zuzusprechen. Um drei Viertel 6 Uhr traten 56 Soldaten in zwei Gliedern an und richteten die Mündungen der Gewehre auf die vier Verurteilten. Gerade in diesem Augenblick ging über der Karstebene die Sonne auf.

Man band die vier jungen Leute an Stühle und verband ihnen die Augen. Dann wurden sie mit dem Rücken gegen die Mündungen der Gewehre umgedreht. Zehn Minuten vor 6 Uhr krachten die Schüsse . . .“

Veranlassung des letztjährigen Friedenskongresses in Athen nun in dieser Stadt tagt und von der es heißt, daß sie bereits eine *Balkanunion* beschlossen habe, wohl zu einem Gegengewicht gegen Mussolinis beherrschenden Einfluß auf dem Balkan und die versuchte Isolierung Jugoslawiens werden kann? Ob die neueste Regierungskrise in Rumänien eine Wendung zum Faschismus bedeutet? Wie es in Polen gehen wird? Ist Pilsudsky aus einem Sozialisten endgültig ein Faschist geworden? Kann man die Verhaftung und Einkerkerung der Führer der Opposition noch irgendwie rechtfertigen? Was wird aus dem *Bund der östlichen Agrarstaaten*, den man in Warschau und später auch in Genf diskutierte? Hoffentlich wird etwas daraus und zwar etwas Gutes.

Die Anzeichen mehren sich, daß in *Italien* die Herrschaft des Faschismus zu Ende gehe. Mussolini hat neuerdings eine verhältnismäßig kleinlauten und sogar kriegsgegnerische Rede gehalten. Der Rücktritt des bisherigen Generalsekretärs der Partei, Turati, wird als übles Vorzeichen ausgelegt. Die antifaschistische bürgerliche und sozialistische Opposition hat sich in Paris geeinigt. Auch sie scheint mit dem nahen Sturz des Regimes zu rechnen. Denn sie gibt ein Manifest heraus, das in allgemeinen Zügen die Art und Weise festlegt, wie der Faschismus liquidiert und der Neubau Italiens orientiert werden müsse. Es ist ein Dokument, das in seinem Edelsinn und Freiheitsgeist gewaltig gegen Stil und Geist der faschistischen absticht.<sup>1)</sup>

Die revolutionären Ereignisse in *Südamerika* scheinen auch eine Auflehnung gegen korrupte Diktaturen zu sein, wie sie dort bisher nur zu sehr üblich gewesen sind, also auch etwas wie ein Erwachen. In *Rußland* ist der Fünfjahrplan jedenfalls arg ins Stocken geraten und der Stalinkurs dürfte auch seinem Ende entgegengehen.<sup>2)</sup> Ob dort wohl der schon lange vorausgesetzte „Thermidor“ naht? Die

<sup>1)</sup> „Dieses Programm verdichtet sich, jeden Kompromiß verschmähend, in einer *absoluten Antitheorie*, nicht bloß zum Faschismus selbst, sondern auch darüber hinaus zu den moralischen und sozialen Ursachen und zu den politischen Einrichtungen, die ihn möglich gemacht haben. Die Nachfolge des Faschismus muß zur *republikanischen Demokratie* zurückkehren, nicht zu einer andern *Diktatur* nach der entgegengesetzten Seite hin.“ „Es öffnet den *Arbeitermassen* den Weg zur Erfüllung all ihrer berechtigten Forderungen und bereitet ihre Befreiung von jeder Ausbeutung vor.“ „In Bezug auf die *auswärtige Politik* vertritt die Vereinigung eine Politik, welche Italien mit den andern Völkern im Rahmen eines demokratischen Völkerbundes verknüpft, der ein Vorläufer der Vereinigten Staaten Europas und der ganzen Welt sein soll, damit es darin die Erfüllung seiner nationalen Ansprüche finde und den andern Völkern seinen besondern Beitrag zu der gemeinsamen Arbeit am Bau einer neuen, freien, von der Geißel des Krieges erlösten Menschheit bringe, die in Frieden und einer auf Schiedsgericht und Abrüstung begründeten Gerechtigkeit geeinigt, auch keine nationale Minoritäten unterdrückenden Majoritäten und keine unterdrückten Minoritäten mehr kennt.“ (Heil für Südtirol!)

Wie anders klingt das, als mussolinische Reden bisher tönten!

Man beachte auch das folgende Programmstück: „Die Wiederherstellung der nationalen Einheit und die *erneute Aufhebung der weltlichen Gewalt des Papstums*, die klare Trennung von Kirche und Staat; die vollkommene Laïsierung aller nationalen Institutionen und vor allem der Unterrichtsanstalten; die gleiche Freiheit aller Kirchen im Rahmen des Rechtes der Assoziation.“ Das Papsttum könnte sich mit seinem Bündnis mit dem Faschismus arg in die Nesseln gefetzt haben, wie im kleinen Maße, die Schweiz mit ihrem Servilismus gegen ihn. (Aus „Italia“, Nr. 34. Die Sperrungen stammen von mir.)

<sup>2)</sup> Ueber die russische Wirklichkeit geben ausgezeichnet Auskunft die drei Bücher von *Panait Istrati*: 1. „Auf falscher Bahn“, 2. „So geht es nicht weiter“, „Rußland nackt“. Sie enthalten eine Fülle von wohl nicht zu bestreitenden Tatsachen. Istrati lebte als Kommunist lange in Rußland. Er ist noch jetzt Kommunist, sein Zeugnis wiegt darum dreifach schwer.

Erfchießungen, die dort neuerdings wieder an der Tagesordnung sind, bedeuten jedenfalls ein übles Zeichen. Der Winter droht mit Hungersnot. In *China* ist die Nanking-Regierung wieder obenauf. Es sind wohl immer die im Hintergrund stehenden fremden Imperialisten, die diese chinesische Welt verhindern, zum Frieden zu kommen. Doch darf nicht vergessen werden, daß nach alter chinesischer Tradition trotz Bürgerkrieg und Hungersnot die von einem neuen Geschlecht getane Regenerationsarbeit zäh weitergeführt wird. Eines Tages wird der Erfolg da-stehen und das Angesicht der Welt verändern. Von *Indien* hat man in der letzten Zeit bei uns etwas weniger gehört. Der Boykott der englischen Waren soll etwas nachgelassen haben. Die berühmte Round Table Conference naht heran. Inzwischen tagt die *britische Weltrechts-Konferenz* (Empire Conference), die wahrscheinlich einen Fortschritt in der Auflösung des Reiches zu einem freien britischen Völkerbund und damit zugleich eine innere Stärkung des Reiches bringen wird. Möchte es damit auch Raum für ein freies Indien finden.

## 2. *Militarismus und Antimilitarismus.*

Die Verfinsterung Europas mit der neuen Drohung von Völkerkrieg und Bürgerkrieg müßte alle Friedenskräfte und Friedensbewegungen zu neuem Eifer und zur Anspannung aller Kräfte bewegen. Dreierlei ist vor allem nötig: Einmal die möglichste Konzentration all dieser Kräfte und Bewegungen zu einer wirksamen Macht, die nicht mehr von den Militärs und Politikern als quantité négligable betrachtet werden darf. Sodann: eine *Aufweckung der breiten Massen* zur Erkenntnis der Lage und ihrer Pflicht — sie muß, trotz allem, *versucht* werden. Endlich: die Rückkehr der *sozialistischen Arbeiterschaft* und der sozialistischen Parteien zu einem radikalen Antimilitarismus.

Einige Schritte in dieser Richtung sind getan worden. Bei Anlaß der letzten Tagung des Generalrates der internationalen Friedensgesellschaft hat man versucht, alle „Friedenskräfte“ (forces pacifistes) zu größerer Einigkeit zusammenzufassen. Die Frauenorganisationen (die gleichen, die das berühmte Gespräch mit Briand hatten), haben das Manifest herausgegeben, das man weiter hinten lesen wird. Die internationale Unterchriftensammlung der „Frauenliga“, über die das Juli/Augustheft orientiert hat, ist in der Schweiz begonnen worden und hat großen Anklang gefunden. Eine solche für die Beseitigung der *Militärpflicht*, ausgehend von dem „Vereinigten Friedensrat“, die mehr auf „prominente“ Namen ausgeht, soll in Bälde erfolgen. Der Gewerkschaftskongress in Paris (der sogenannten Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale) hat eine warme Abrüstungsresolution angenommen. Der in dieser Beziehung so entscheidend wichtige internationale Transportarbeiter-Verband, der unter der Führung von Edo Fimmen steht, hat für den Fall eines Krieges aufs neue den Generalstreik beschlossen. Die Zweite Internationale aber hat ein Abrüstungsmanifest herausgegeben und verfolgt durch ihr Bureau in zäher und gründlicher Arbeit alle Probleme der Abrüstung.

Dies und vieles Andere solcher Art ist gewiß gut. Nur ist es noch zu schwach und zu unsicher, auch noch zu wenig konkret, realistisch und zugleich radikal auf die unbedingte Verhinderung des Krieges zugeschnitten. Im Sozialismus gibt es noch zu viele Boncours, de Broukères, Severings, oder um ein paar Stufen tiefer zu steigen, Nicols, Grimms und Nobs, und der Pazifismus ist noch oft viel zu opportunitisch und ängstlich, ja feige. So lange das so ist, werden die Militaristen immer frecher und ihr Anhang immer sicherer. Davon ist das neue *schweizerische Militärbudget*, das nun offiziell von 85 auf 100, faktisch von 100 auf 120 Millionen ansteigt („moralische Abrüstung“) ein Zeichen. Es erwahrt sich die Vermutung, daß der neue „Kriegsminister“ Minger infolge seiner Unselbstständigkeit den Militärs viel mehr zu Willen sein werde, als sein bedeutenderer und klügerer Vorgänger Scheurer. Ein Skandal war das Defilee-Theater, das den Abschluß der diesjährigen „großen Manöver“ der Schweiz bildete, zu dem die Bevölkerung mit allen Mitteln der Propaganda angelockt wurde, Schulen wie Beamte der Bundesstadt einen Freitag bekamen und so fort. Wieder unfere „moralische Abrüstung“.

Den Beförderern dieses Treibens paßte natürlich die Vortragsreise des Generals von Schönaich in der Schweiz nicht. Gegen einen Vertreter der von unsern Offizieren ja sonst als Rasse von Uebermenschen angestaunten preußischen Offizierskäfe konnte man nicht so leicht mit den Schlagworten von „Schwärmerie“ oder „Dilettantismus“ aufkommen. Unsere Sonntagsoffizierlein hätten zwar nicht allzu ungern einem Manne, der den ganzen Weltkrieg, zum Teil an der Front, mitgemacht, vorgehalten, er verstehe von solchen Dingen nichts, aber so recht wagten sie's doch nicht. Seine Vorträge fanden unter mächtigem Zudrang statt (in Zürich vermochte der gemietete Saal kaum die Hälfte der Herbeigeströmten zu fassen) und machten besonders durch ihre erfrischende Volkstümlichkeit großen Eindruck. Durch Ray Newton, den ausgezeichneten amerikanischen Sekretär der Friedensarbeit der Quäker, erfuhr unser Zürcher Kreis zu seiner Stärkung von der großen Arbeit, die in unserem Sinne auch in den Vereinigten Staaten getan wird und der Friedensgesinnung der großen Mehrheit ihrer Bevölkerung.

Ueber den augenblicklichen Stand der Dienstverweigerung bin ich wegen einem zeitweiligen Aussetzen von deren internationalen Organen nicht genügend orientiert. Sie geht jedenfalls vorwärts. In Bern hat kein geringerer als unser Freund Dr. Max Weber, der Leiter des Gewerkschaftsbundes und der sozialistischen Bildungsarbeit der Schweiz, verweigert. Die Verhandlung, die vorläufig ohne Ergebnis verlief, sei durch das Militärgericht, in starkem Gegensatz zu Zürich, sehr anständig geführt worden.

In Olten aber wird der „Helper“ von Adrian von Arx aufgeführt — endlich!

### 3. Soziales und Sozialistisches.

Der am meisten hervortretende Zug an der Weltlage ist neben der neuen Völkerkriegsgefahr die näher kommende *wirtschaftliche und soziale Katastrophe*. Die dunkle Woge der *Arbeitslosigkeit* wächst unaufhaltsam. In England hat sich die Zahl der von ihr Betroffenen während einer einzigen Woche um rund 100.000 vermehrt. In Deutschland hat sie 3 Millionen erreicht. Man rechnet auf den Winter mit 5 Millionen, wozu immer etwa je 3 Angehörige kommen! Wo soll das enden?

Auch der sozialistische *Bruderzwist* geht weiter. Er wütet auch innerhalb der sozialistischen Parteien selbst. In der Schweiz geht die Zersetzung des Kommunismus weiter. Leider müssen wir die im letzten Hefte gebrachte Ehrenmeldung in Bezug auf Bringolf schon zurücknehmen. Man hat ihn offenbar in Moskau, wohin er beföhlen worden ist, mores gelehrt und laudabiliter se subjicit — ein gebrochener Mann! In Deutschland ist, wie schon bemerkt wurde, die kommunistische Flut wieder gestiegen, bis auf 77 Vertreter im Reichstag. Bei uns treiben Bundesrat und Kantonspolitiken durch ganz unnötige Verbote kommunistischer „Treffen“ immer wieder kommunistische Propaganda. In Rußland beziehen sich die Erschießungen, wie es scheint, wieder stark auf gegnerische Sozialisten.

Nicht weniger bedrückend ist es, wenn ein Vertreter der englischen Labour Party im Parlament erklärt, daß die Regierung der Verkauf von 60 Panzerwagen an Rußland erlaubt hätte, „weil sonst andere sie geliefert hätten“. Und das Vorgehen in Indien!

### 4. Schweizerisches.

Wir werden in der Schweiz darauf gefaßt sein müssen, daß von Deutschland her die Wellen besonders des Nationalsozialismus auch zu uns herüberfliegen werden, denn der Deutschschweizer ist und bleibt unheilbar Nachahmer und Nachbeter alles dessen, was jenseits d<sup>r</sup> Rheins im Schwunge ist, freilich mehr des Verkehrten als des Guten. Es wird nur alles um ein paar Grade geistloser sein. So der Antisemitismus, der auch b*ei* uns wächst, als eines der Symptome der zunehmenden geistigen Verrohung großer Kreise. Für Hitler sind ja schon vor Jahren in der Schweiz rund 340.000 Franken gesammelt worden. Ausgerechnet für Hitler! Vor Jahren schon hat der Schreibende aus „gut bürgerlichen“ Kreisen Briefe voll Triumph über das

Auftreten dieses Retters vom Judentum und Sozialismus bekommen. Ja, die Juden, das ist schon die schwerste Gefahr der Schweiz!

Gegen die kommenden Stürme regt sich schon der spezifische Instinkt des Neuschweizers: die *Neutralität*! Ja nicht Partei nehmen, neutral bleiben! Als ob der Kampf gegen den Geist des Nationalsozialismus, wie des Faschismus überhaupt, nicht ein Kampf um die Lebensgrundlagen der Schweiz wäre! Aber nein, es ergeht die Lo-fung: „Alle Murmeltiere, verkriecht euch!“

Der Faschismus in der Form, wie ihn ursprünglich die *Action française* vertrat (ohne jenen Namen), hat bekanntlich in *Professor de Reynolds* in Bern seinen wirksamsten Verkünder. Der Regierungsrat von Bern hat nun die gegen ihn gerichtete Petition abgewiesen, mit Gründen, die wir billigen, die wir aber gern auch den antimilitaristischen Lehrern und Pfarrern gegenüber angewendet führen. Statt dessen lesen wir eine Rede von einem Bundesrat *Schultheß*, einem Vertreter des Geistes dieser Kreise, worin mit einer neuen *Lex Häberlin* gedroht wird, die sich dem Schein nach gegen die Kommunisten, in Wirklichkeit aber gegen die Antimilitaristen wendete. Denn gegen diese wird offenbar die rettende Bedeutung der „Armee“ betont, und diese sind wohl die „gewissen Leute, deren Treiben man nicht länger zuschauen wolle“. Wilhelm Tell mit dem Maulkorb!

### 5. Kultur und Unkultur.

Auch auf der ethisch-kulturellen Linie geht es reißend schnell „dem Niagara entgegen und hinunter“. Alles Heilige verfällt der Gier oder der geistigen Zerstörungswut eines gottlos gewordenen Geschlechts.

Die Folgen werden nach und nach reifen. Gelegentlich fährt aus den vergessenen und geschändeten Gesetzen der Natur und der sittlichen Weltordnung schon jetzt ein Blitz hervor. Einen solchen muß man wohl den von einem kleineren auf deutschem Boden begleiteten schauderhaften *Untergang* des riesigen englischen *Luftschiffes R 101* auf seiner Fahrt nach Indien nennen. Zwar kennen wir auch schauderhafte Eisenbahnunfälle und Schiffsuntergänge auf dem Wasser, aber diese Luftschiffkatastrophe hat doch etwas besonders Schreckliches: 50 lebensfrohe Menschen im Schlaf überrascht, in einem Augenblick zu Kohle verwandelt! Es würde wohl ein Aufschrei der Anbeter des Records erfolgen, wenn man daraus eine Warnung vor diesem Götzendienst ableitete; aber ich denke, nicht entziehen werde man sich doch dem Eindruck können:

„Tand, Tand,  
Sind die Werke von Menschenhand.“

Ich wage auch die, vielleicht auch anstößige, Meinung auszusprechen, daß die erschreckend vielen Eisenbahn- und Tramunfälle (letztere besonders in Zürich häufig) mit der *Hetze* zusammenhängen, welche die Seele und die Nerven betäubt. Auf dieser Linie könnten, wenn nicht Umkehr erfolgt, noch allerlei „Wunder“ erlebt werden, aber nicht erfreuliche.

„Kehret um“ — auf der ganzen Linie!

\*

Es ist ein finsternes Bild, gewiß! Wir dürfen es nicht heller machen, als es ist. Aber es ist nicht ohne Hoffnung und Verheißung. Im Gegenteil. Und es heißt: „Denn auch Finsternis nicht finster ist bei dir und die Nacht leuchtet wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.“ (Psalms 139, 12.)

7. Oktober 1930.

L. R.

### Aufruf der Frauen an die Staatsmänner der ganzen Welt.

Die unterzeichneten Organisationen, die 56 Länder und mehr als 46 Millionen Frauen vertreten und die auf verschiedene Weise in aller Welt für internationale Verständigung und Zusammenarbeit wirken, halten es für ihre Pflicht, die Aufmerksamkeit der ganzen Menschheit auf folgende Tatsachen zu lenken:

In der Presse, im Publikum und in Regierungskreisen macht sich mehr und

mehr die erschreckende Tendenz geltend, die Möglichkeit eines Krieges zu diskutieren oder auch nur diese Diskussion zuzulassen. Es geschieht dies trotz feierlichen Kriegächtungspaktes, der von 57 zivilisierten Nationen unterzeichnet worden ist.

Damit versetzt man nicht nur der nationalen Ehre der Unterzeichner des Briand-Kellog-Paktes einen Schlag ins Gesicht, sondern es bedeutet auch eine direkte Bedrohung der Jugend, im besonderen und der Menschheit im allgemeinen. *Das kann und darf nicht geduldet werden!*

Mitten in einer Zeit geschäftlicher Depression und wirtschaftlichen Kriegszustandes erdrückt uns die Last nie dagewesener Rüstungen. In diesem kritischen Augenblick von Unruhe und Verwirrung verlangen wir nach einem energischen Eingreifen aufbauender Kräfte.

In der Ueberzeugung, daß die Arbeit am Friedenswerk die dringendste Aufgabe darstelle, die heute der Menschheit zufällt, wenden wir uns nicht nur an die großen Organisationen, sondern auch an jeden einzelnen rechtlich denkenden Menschen, besonders aber an die Frauen, die als erste die Kosten für verlorene Menschenleben zu tragen haben, damit alle sich ihrer Verantwortung und ihrer persönlichen Wirkungsmöglichkeit bewußt werden. Wir bitten jeden, seinen ganzen Einfluß im Sinne einer Bekämpfung der Idee geltend zu machen, daß irgend ein Problem welcher Art es auch immer sei, durch die Anwendung von Gewalt zu lösen wäre. Wir bitten ihn ferner, durch Wort und Tat gegen die psychologischen Kriegsursachen: Furcht, Unwissenheit und Habguth, anzukämpfen und unermüdlich die Erkenntnis zu fördern, daß die Menschheit eine Einheit bildet und die Nationen von einander abhängig sind.

Endlich verlangen wir von unseren Staatsmännern, die durch den Willen des Volkes gewählt sind, daß sie sich der Größe ihrer Aufgabe gewachsen zeigen, indem sie ihre ganze Kraft und nationale Ehre für die strikte Beobachtung und unbedingte Respektierung des Briand-Kellogg-Paktes einsetzen, der die Rettung der Menschheit bedeutet.

Internationaler Frauenbund: Ishel Aberdeen Temair.

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit: Jane Addams.

Christlicher Weltbund weiblicher Jugend: C. M. van Asch van Wyck.

Weltbund für Frauenstimmrecht u. staatsbürgerl. Frauenarbeit: M. I. Corbett Ashby.  
Frauenweltbund zur Förderung internationaler Eintracht: Clara Guthrie d'Arcis.

Internationaler Akademikerinnenbund: Winifred Cullis.

*Die Jungevangelische Vereinigung für Politik zur Frage eines europäischen Bundes.* Der Vorstand der Jungevangelischen Vereinigung für Politik hat zur Frage eines europäischen Bundes grundfätzlich und ohne auf Einzelheiten einzutreten, folgendermaßen Stellung genommen:

Wie im vergangenen Jahrhundert für verschiedene Staaten der Zeitpunkt zu einer nationalen Einigung gekommen war, so dürfte heute der geschichtliche Augenblick eingetreten sein, wo zur Schaffung einer übernationalen Staatsorganisation geschritten werden kann.

Das europäische Völkerleben hat sowohl auf geistigem, kulturellem und wissenschaftlichem, wie auch auf wirtschaftlichem und technischem Gebiete einen solchen Grad der Verbundenheit erlangt, daß es ein dringliches Gebot der Stunde geworden ist, diese Zusammenarbeit der Völker Europas auch politisch zu organisieren und auf eine neue, dauernde Grundlage zu stellen.

Der europäische Frieden, mit dem die Wohlfahrt aller europäischen Völker steht und fällt, kann nur auf dem Wege einer europäischen Union wirksam gefördert werden.

Damit aber diese Union ihren Zweck erfüllen kann, ist es notwendig, daß die einzelnen Staaten auf ihre absolute Selbständigkeit verzichten.

Weil der Völkerbund einen Zusammenschluß möglichst aller Staaten auf entsprechend breiter Grundlage darstellt, hat er neben einer europäischen Union durchaus seine Berechtigung. Allerdings darf durch die Institution des Völkerbundes die

notwendige und weitergehende Bestrebung zur Schaffung einer übernationalen Staatsorganisation nicht beeinträchtigt werden.

Im schweizerischen Bundesstaat hat der Gedanke einer europäischen Union ein lebendiges Vorbild. Es ist folglich ein echt schweizerischer Gedanke, der heute auf europäischem Gebiete wirksam zu werden beginnt. Daher ist die Schweiz auch in besonderer Weise berufen, sich für ihn einzusetzen.

Die Jungevangelische Vereinigung für Politik spricht auf Grund obiger Überlegungen den Wunsch aus, der Gedanke einer europäischen Union möchte durch die Schweiz eine tatkräftige Förderung erfahren.

*Anmerkung der Redaktion.* Wir freuen uns, eine Stimme aus der Jugend weitergeben zu dürfen, die zeigt, daß nicht alle Schweizer mit der Politik der „splendid isolation“ einverstanden sind, die Motta und seine Freunde, ganz gegen den Sinn und das Existenzrecht der Schweiz, treiben.

„Gegen den Marxismus.“ Das ist nun ein Feldgeschrei des Faschismus aller Sorten geworden. Gemeint ist ja wohl *aller* Sozialismus, sofern er nicht „Nationalsozialismus“ ist. Infolge davon ist für uns Andere, die wir den Marxismus (was noch nicht heißen will: Marx), aus gänzlich von denen des Faschismus verschiedenen Gründen ablehnen, nämlich gerade um des Sozialismus willen, sehr schwer gemacht, „gegen den Marxismus“ zu kämpfen. Denn für die Bundesgenossenschaft des Faschismus danken wir natürlich.

Aber es darf uns doch zu denken geben, wenn der Kampf gegen den Sozialismus nun diese Gestalt annimmt, daß er selbst den Sozialismus auf seine Fahne schreibt, aber vorgibt, den „Marxismus“ zu bestreiten. Darin scheint das Gefühl zum Ausdruck zu kommen, daß der Sozialismus selbst eine unüberwindliche und höchst aktuelle Sache sei, daß es aber wohl möglich wäre, den „Marxismus“ zu überwinden. Auch sonst kann man immer wieder beobachten, wie die Gegner des Sozialismus versuchen, diesen auf die Linie des „Marxismus“ zu drängen oder dort festzuhalten. Sollte darin für eine einsichtige sozialistische Taktik nicht ein bedeutsamer Wink gegeben sein? Sollte es nicht gut sein, wenn sich der Sozialismus aus der Umzäunung einer zum großen Teil doch einfach unhaltbar und rückständig gewordenen Doktrin befreite, um so die volle Weite des Spielraums und Freiheit des Flügelschlages zu gewinnen?

*Dieses und jenes über Religion und Sozialismus.*<sup>1)</sup> 1. Die Vereinigung mit dem merkwürdigen Titel: „Für das Christentum“, der den Eindruck erweckt, als ob es sich um eine zerfallene Burg oder ein halb bankrottes Geschäft handle, dem man durch eine Geldsammlung zu Hilfe kommen müsse, hat bekanntlich eine große Agitation entfaltet, um durch eine Petition den Bundesrat und durch ihn den Völkerbund zu bewegen, daß er der in und durch Rußland bedrohten „Gewissensfreiheit“ zu Hilfe komme. Es ist ihr gelungen, etwa 70,000 Unterschriften zusammen zu bringen. Natürlich, wenn man den Moskauer Popanz zeigt!

Viele Worte sind über dieses Unternehmen nicht zu verlieren. Sicher ist in Rußland die Gewissensfreiheit bedroht. Aber nur in Rußland? Nicht auch in der Schweiz? Oder wie steht es mit den Dienstverweigerern, den antimilitaristischen Pfarrern und Lehrern? Oder mit der Möglichkeit, in unsren Zeitungen mit der Wahrheit zu Worte zu kommen? Oder wenn wir von dem Allernächsten abscheiden — wie steht es mit dem faschistischen Italien? Gibt es dort Gewissensfreiheit? Wenn „Für das Christentum“ das behaupten wollte, dann müßte es eine feindsame Vorstellung von „Gewissensfreiheit“ haben und wäre wenig berufen, für diese zu kämpfen, wenn nicht, ist man dann bereit, eine ähnliche Petition in Bezug auf Italien zu veranstalten? In diesem Falle unterschreibe ich sofort auch die andere. Ist man bereit?

<sup>1)</sup> Dieser Artikel sollte im Septemberheft erscheinen, mußte dann aber im letzten Augenblick zurückgestellt werden.

Was aber Rußland betrifft, so muß ich hier eine Erinnerung auffrischen. Jahrhundertlang hat über Rußland der Zarismus seine Nacht ausgebreitet. Ich wähle das Wort „Nacht“ absichtlich mit Beziehung auf das Buch von *Vera Figner*: „*Nacht über Rußland*“. Wenn der Zarismus auch nur das auf dem Schuld-konto gehabt hätte, was dieses Buch berichtet, so hätte die ganze christliche Welt „für das Christentum“ gegen ihn aufstehen müssen. Aber was ist von der Schweiz aus *dagegen* geschehen? Als der Schreibende einmal für einen russischen Revolutionär eintrat, den das Bundesgericht dem zaristischen Henker auslieferte, was gab es da für ein Geschrei aus den gleichen Kreisen, die jetzt so eifrig „Für das Christentum“ eintreten, wo es gegen den *Sozialismus* geht! Und noch etwas: Kurz vor dem Weltkrieg sollte aus der Schweiz ein Protest gegen eine zaristische Greueltat (oder wars eine Petition für einige schwer Bedrohte?) ergehen. Ich weiß, daß wir damals aus bürgerlichen Kreisen nicht so viele Unterschriften bekamen, als an einer Hand Finger sind.

Im Angesicht dieser Tatsachen überlasse ich es den Lesern, für das Vorgehen von „Für das Christentum“ das Wort zu brauchen, das ihnen dafür passend erscheint.<sup>1)</sup>

2. Die Kreise der „Evangelischen Volkspartei“ und andere ereifern sich über einen Beschuß der mehrheitlich sozialistischen Bezirkschulpflege der Stadt Zürich, wonach das *Schulgebet* unterlassen werden soll, sobald Eltern von Schülern dagegen Einspruch erheben. Es ist zuzugeben, daß dieser Beschuß *unehrlich* ist, wie die gesamte Freidenkerrei der zürcherischen Sozialdemokratie, die nicht offen hervorzutreten wagt und doch verbissen ihre Ziele verfolgt. Denn es ist klar, daß solche Eltern leicht zu beschaffen sind! Aber verdient das Schulgebet soviel Aufregung? Den Sinn und Wert des Gebets, des rechten und ernsthaften,

<sup>1)</sup> Zu meiner nicht geringen Verwunderung habe ich gesehen, daß im „Reformierten Kirchenblatt“ (Nr. 19) auch einige Freunde für die dargestellte Aktion eintreten. Ich glaube, daß sie sich darin prokavieren. Es handelt sich bei den Initianten dieses Feldzuges um Tendenzen, denen wir Andern mit Schärfe entgegentreten müssen. Sie stehen jedenfalls dem Faschismus nahe.

Meine eigene Ansicht über die russischen Vorgänge habe ich in den „Neuen Wegen“ genügend dargestellt. Zum Unterschied von einigen weiter „links“ stehenden Freunden halte ich daran fest, daß der Kampf gegen Religion und Kirche, vor allem gegen das offizielle Christentum, in Rußland *Tatsache* ist und daß dahinter oft geradezu ein Gottes- und Christushaß steht. Aber diese gewaltige Tatsache ist nach meiner Ansicht für uns viel mehr ein Anlaß zur *Buße* als zu selbstgerechten *Protesten*. Proteste sind auch nötig; ich selbst habe einen solchen verfaßt und unterzeichnet; aber sie müssen von einem *andern* Geist inspiriert sein, als der von der Vereinigung „Für das Christentum“, sie müssen frei sein von selbstgerechter Heuchelei. Sonst sind sie weniger als nichts wert.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich gern mitteilen, daß wir nun das Buch besitzen, von dem wir mit gutem Grunde annehmen dürfen, daß es uns über den russischen Religionskampf ebenso gut orientiere wie Feiler und Istrati über die politische und wirtschaftliche Seite des bolschewistischen Regimes. Es stammt von dem Fürsten *Gregor Trubetskoy* und ist im Verlag *Hans Harder* in Wernigerode am Harz erschienen. Sein Titel lautet: „*Die Glaubensverfolgung in Sowjetrußland. Der Kampf gegen Gott und die Verteidigung des Glaubens in der heutigen Sowjetunion*“. Herausgeber ist der bekannte Professor *Nikolaus von Arsewiew*. Trubetskoy wie Arsewiew sind gläubige Vertreter der russischen Kirche; eine Vorliebe für den Bolschewismus wird man bei diesen verkannten und verfolgten Bekennern und Märtyrern (von Arsewiew weiß ich zufällig, wie Schreckliches ihm die Bolschewiki angetan haben) nicht voraussetzen. Desto sicherer darf man sich auf sie verlassen, wenn sie eine ruhige, offenbar streng sachliche, aus Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, aber auch aus Liebe stammende Darstellung geben, die nichts von den jetzt vielfach umgehenden Greuelberichten an sich hat.

kann man nicht hoch genug schätzen, aber glaubt man wirklich, daß dieser Sinn und Wert durch ein so oft bloß formelles Schulgebet zum Ausdruck komme? Befragt die Erfahrung nicht beinahe das Gegenteil? Fallen all diese Arten von Gebet nicht unter das Wort Jesu vom Geplapper der Heiden?

Ich meine, unsere „Positiven“ fassen dies Problem und alle ähnlichen gänzlich von der falschen Seite an.

3. Ueber die Absichten des Freidenkertums, besonders des sozialistischen, kann im übrigen kein Zweifel bestehen. Da ist z. B. die Bewegung der „Kinderfreunde“, die in der „Kinderrepublik“ am Thunersee zum auffallenden Ausdruck kam. Es ist, je nach der Leitung, gewiß viel Gutes daran. Und die Aufgabe, die proletarische Kinderwelt sozialistisch zu erziehen, sie auch dem Einfluß ausgesprochen bürgerlicher Religiosität zu entziehen, ist wichtig und dringlich. Aber ebenso liegt klar am Tage, daß die Bewegung nach dem Sinne ihrer *meisten* Förderer der Religion und Kirche des Sozialismus dienen soll. Ihr wichtigster Vertreter, Kurt Löwenstein, steht durchaus auf dem Boden der marxistischen Religionstheorie. Beweise stehen zur Verfügung. Also nur eine neue Kirchlichkeit, bloß diesmal statt der bürgerlich-christlichen die sozialistisch-freidenkerische? Wäre damit viel gewonnen? Jedenfalls muß auf diese Seite der Sache hingewiesen werden. Sollte dieses Bedenken unbegründet oder wenig begründet sein, so bin ich für Aufklärung dankbar. Kurt Löwenstein selbst gilt übrigens auch bei anständigen Gegnern als ein ausgezeichneter Mensch.

4. Einiges Aufsehen wird wohl des auch bei uns in der Schweiz wohl bekannten *Professors Hans Müller*, des Vorkämpfers des Genossenschaftswesens, Austritt aus der sozialdemokratischen Partei erregen, der mit der Begründung erfolgt ist, daß diese in Sachen von Christentum und Kirche nicht neutral sei, sondern daß darin der freidenkerische Einfluß überwiege. Wir werden vielleicht auf die Sache zurückkommen. Ein Irrtum ist es jedenfalls, wenn man in Bezug auf die religiöse und kirchliche Haltung der sozialistischen Arbeiterschaft immer nur an „Volksrecht“, „Tagwacht“, „Freien Aargauer“ und „Basler Arbeiterzeitung“ denkt und die andere, an Zahl wohl überwiegende Richtung und die große Masse der Arbeiterschaft ignoriert. Trotzdem — es muß in dieser Sache zu *Entscheidungen* kommen, und zwar bald.

5. Unsere *österreichischen Freunde* haben den Versuch gemacht, in einer Art *Programm* ihrer Stellung zum Sozialismus und zur Sozialdemokratie einen kurzen und doch zusammenfassenden Ausdruck zu geben. Man darf sagen, daß dabei etwas sehr Erfreuliches herausgekommen ist. Wie die „religiösen Sozialisten“ überall (auch wir schweizerischen „Religiös-Sozialen“) verzichten sie darauf, etwa von ihrem religiösen Bekenntnis aus einen besonderen Sozialismus zu konstruieren, sondern nehmen von diesem Bekenntnis aus *Stellung* zum Sozialismus und zur sozialistischen Arbeiterbewegung. Das tun sie im Sinne einer religiösen *Bejahung*. Dies bedeutet aber so wenig als bei uns ein einfaches und unbedingtes Ja sagen zum Programm der Sozialdemokratie oder zum marxistischen Dogma. In Sachen der „Weltanschauung“ und der „Kulturpolitik“ (Schule, Erziehung, sexuelles Problem und so fort) behalten sie sich selbstverständlich vor, alles abzulehnen, was mit ihrem religiösen Bekenntnis streitet. Auch den sozialistischen Parteien überhaupt, in concreto der Sozialdemokratie gegenüber, wird alle Freiheit gewahrt. Es wird vorausgesetzt, daß die „religiösen Sozialisten“ den Kampf des Sozialismus und auch der Arbeiterbewegung mitkämpfen, was bei den meisten von ihnen aktive Mitgliedschaft in Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft bedeutet, aber das wird nicht *gefordert*, sondern dem freien Entschluß des Einzelnen überlassen und auf alle Fälle festgehalten, daß der „religiöse Sozialismus“ etwas *Umfassenderes* ist, und, *grundätzlich* gesprochen, auch *Größeres*, als jede politisch-wirtschaftliche Partei.

Wenn der Versuch grundfätzlich unterbleibt, einen besonderen „religiösen Sozialismus“ zu konstruieren, so wird doch der andere nicht unterlassen, den ganzen Sozialismus vom Standpunkt des Glaubens aus zu beleuchten, wobei sich von

selbst ergibt, daß er im Ganzen und Einzelnen einen etwas andern Sinn bekommt als etwa in der marxistischen Orthodoxie. Man kann den Hauptunterschied wohl durch das Stichwort bezeichnen, daß überall da, wo der Sozialismus, von einer bestimmten, der naturalistisch-mechanistischen Weltanschauung her selbst etwas Mechanisch-Ungeistiges an sich hat, eine *organisch-geistige* Denkweise gesetzt wird. Daß sich dies besonders in allen „Kulturfragen“ (im engern Sinne) geltend macht, liegt auf der Hand und ist schon mitgeteilt worden. Ich würde darin da und dort noch etwas weiter auf der Ketzerlinie gehen.

Wir Schweizer mögen uns im Angesicht dieser Richtlinien fragen, warum wir nicht etwas Aehnliches geschaffen haben. Wie oft kommt man in die Lage, mit kurzen Worten angeben zu sollen, was wir eigentlich wollen, und wie viele Irrtümer könnte man durch ein solches kurzes Programm vermeiden! Nun könnten wir freilich antworten, wir hätten so etwas schon längst und auf das Buch: „*Ein sozialistisches Programm*“ hinweisen, das aus der Arbeit eines Freundeskreises entstanden ist. Und in der Tat ist es einfach ein Skandal, wie diese Leistung von Freund und Feind (zu dem vor allem die „Genossen“ gehörten) ignoriert und totgeschwiegen worden ist. Wer heute sich die Mühe nimmt, dieses im Jahre 1919 entstandene Buch durchzuarbeiten, der wird entdecken, daß seither in der sozialistischen Gedankenbewegung nichts Wesentliches aufgetaucht ist, was nicht ausführlich oder doch in nuce schon darin stünde. Und dazu Einiges, das noch in die Zukunft weist. Von beiden stünde noch *mehr* darin, wenn man mehr auf die Gedanken einzelner Mitarbeiter eingegangen wäre.

Sollte es nicht möglich sein, daß dieses Buch, das auch noch, wie mehrere von meinen eigenen, in einen schlechten Verlag geriet (denn welcher schweizerische Verlag, die Grütlibuchhandlung wohl ausgenommen, hätte es mit ihm gewagt?), zum Leben gerufen würde? Eine Umarbeitung wäre nur an wenigen Punkten nötig. (Es ist in den Buchhandlungen *A. Rudolf* in Zürich, Mühlgasse 13, und *Hans Harder* in Wernigerode im Harz, zu haben.)

Aber wenn dieses Buch auch da ist, so ist es eben ein *Buch*, und es bleibt die Frage, ob etwas ganz *Kurzes* dieser Art, was den schweizerischen Verhältnissen angemessen wäre, nicht gute Dienste täte. Ein Thema für eine religiös-soziale Konferenz!

Ich füge noch hinzu, daß die „*Programmatischen Richtlinien*“ des „Bundes der religiösen Sozialisten Österreichs“ bei unserem Freunde *Otto Bauer* (nicht mit dem bekannten Parteiführer Dr. Otto Bauer zu verwechseln!), Werdertorgasse 6, Wien I, zu beziehen sind.

6. Es sei noch erwähnt, daß der tapfere Vortrag, den Pfarrer *Peter Burri* in Bern an der Schinznacher sozialen Pfarrertagung gehalten hat, in der „*Freiwirtschaftlichen Zeitung*“ erschienen ist. (Verlag: Druckerei Gerber, Schwarzenburg, Kt. Bern). Sein Titel lautet: „*Evangelische Wirtschaftsgesinnung und Wirtschaftsgeflaltung*“.

*Eine vergessene Hilfe für die Landwirtschaft.* Der Landwirtschaft geht es in großen Teilen der Welt schlecht. Auch in der Schweiz. Darüber kann kein Zweifel sein. Es sind darum bei uns 5 Millionen Franken als Subvention an die Milchwirtschaft bewilligt worden. Niemand war gegen diese Hilfe des Bundes für die Landwirtschaft, auch die Sozialisten nicht. Dagegen bestanden bei ihnen, wie auch bei vielen Bürgerlichen, starke Bedenken gegen den *Modus* dieser Subvention. Ohne mich auf diese besondere Form der Diskussion einzulassen, möchte ich mir erlauben, noch einmal auf einen Weg hinzuweisen, der der Landwirtschaft eine ganz sichere Hilfe brächte.

Ich bin, als Einer, der gründlich weiß, was bäuerliche Arbeit ist, längst überzeugt, daß deren Produkte durchgehends zu wenig bezahlt werden. Namentlich im Vergleich zum Alkohol. Ein Liter Milch kostet den Konsumenten selbst 30—35 Rappen, ein Liter Bier etwa 60 Rappen. Und nun bedenke man, was das Eine

wert ist und was das Andere! Dann ergibt sich die Antwort, die eine Lösung des ganzen, schwer lastenden Problems bedeutete.

Es steht mir also fest, daß die landwirtschaftlichen Erzeugnisse im allgemeinen einen zu niedrigen Preis haben. Nämlich *an sich*. Nun aber entsteht die Frage, ob die nicht Landwirtschaft treibenden Volkskreise einen höheren Preis bezahlen könnten. Das muß, wenn man die heutigen Verhältnisse in Betracht zieht, für einen großen Teil derselben verneint werden. Nun läge nahe zu erklären: Also erhöhe man das Einkommen dieses Teils der Bevölkerung, in *concreto*, die Löhne. Einverstanden. Nun ist das leichter gesagt als getan, namentlich bei der heutigen Lage des Arbeitsmarktes. Aber *ein Weg* bliebe doch übrig: Wenn wir den Alkohol aufzäben, dann wären große Volkskreise auf einmal in der Lage, dem Bauer Milch, Butter, Käse, Obst, Gemüse und meinetwegen auch Fleisch in ungleich größerer Menge als jetzt und damit auch zu höherem Preise abzunehmen. Ganz sicher gäbe es dann keine Absatzschwierigkeiten mehr. Die 750 Millionen Franken, die auf Schweizerboden jährlich für Alkohol ausgegeben werden, was für eine „Subvention“ an die Landwirtschaft flössen daraus! Und zuletzt könnten, bei sicherem und reichlichem Konsum, auch die Preise so sein, daß sie diesen noch weiterhin erleichterten.

Ich weiß selbstverständlich, daß mein Vorschlag in dieser Form zunächst Utopie ist. Er weist deswegen doch auf einen gangbaren Weg hin. Wer weiß, ob die Probleme der heutigen Volkswirtschaft, die unlösbar scheinen, nicht mehr als man jetzt im allgemeinen ahnt, auf *solchen* Wegen ihre Lösung finden werden? Könnten wir nicht wenigstens diesen Weg betreten? Wie wär's, wenn die Bauern selbst mit der Bekämpfung des Alkohols vorangingen? Wie wär's, wenn sie an Stelle der unser tieferes Land bedeckenden und verunzierenden Mostobstbäume immer mehr Bäume setzten, die gutes *Eßobst* lieferten? Wie wär's, wenn die landwirtschaftlichen Genossenschaften und die Konsumvereine der Städte und Industrieorte sich im Blick auf jenes Ziel die Hand reichten? Es wäre ja dem Nichtbauer damit ebenso geholfen wie dem Bauer.

Wie wär's, wenn wir das Problem etwas mehr in *dieses* Licht stellten?

Das wäre freilich nichts für Demagogen, wohl aber wäre es eine Sache für wirkliche Volksfreunde.

Um aber zu zeigen, wie wenig dieser Weg *an sich* eine Utopie ist, will ich nur ein Beispiel von solcher Hilfe für die Landwirtschaft anführen, die sofort möglich wäre. Es ist mir seinerzeit in *Norwegen* aufgefallen, wie in den Bahnhofrestaurants überall die Produkte der Landwirtschaft: Milch, Rahm, Butter, Käse und Anderes in herrlicher Qualität, strahlender Sauberkeit, anmachigster Darbietung zu sehr annehmbaren Preisen zu haben waren und auch sehr starken Zuspruch fanden. In einem Gespräch über diese Dinge erklärte man mir gerade letzthin, das Gleiche sei in Oesterreich der Fall. Ich füge hinzu, aus eigener Beobachtung, daß *Aehnliches* von den Vereinigten Staaten gilt.

Was für eine Hilfe, was für eine Propaganda auch wäre das besonders für ein Fremdenland wie die Schweiz, wie passend für sie und welche eine Wohltat überhaupt. Ja — aber — warum denn aber?

*Für China.* Für China sind bei uns wieder kleinere und größere Gaben eingegangen. Wir schätzen die kleinen so hoch ein als die großen und es geschieht nicht deswegen, wenn wir einen Beitrag von 1000 Franken von F. St. in B. besonders verdanken. Allen Gebern aber wünschen wir „Gottesdank“! L. R.

*Eine Berichtigung.* Ich habe in einem früheren Hefte einen Irrtum begangen, indem ich den Verfasser des Buches „The background of the social Gospel“ (Der Hintergrund des sozialen Evangeliums), den Holländer *Visser t'Hooft*, mit einem andern Holländer verwechselt habe, nämlich mit *J. C. Wissing*, dem Verfasser eines andern Buches, dessen Titel lautet: „Het Begrip van hat Koninkrijk Gods, vooral met Betrekking tot de Religioes-Sociaelen in Zwitzerland. Bijdrage tot de Christeljke Zedeleer“. (Der Begriff des Reiches Gottes, vor allem mit Be-

ziehung auf die Schweizerischen Religiös-Sozialen. Ein Beitrag zur christlichen Ethik.) Die Verwechslung ist umso unbegreiflicher, als ich ja das letztere Buch sehr gut kenne und mit seinem Verfasser darüber korrespondiert habe. Es enthält eine völlig zutreffende Darstellung der religiös-sozialen Gedankenwelt, vielleicht die beste, die es gibt, freilich mit einer Kritik vom „eschatologischen“ Standpunkt aus, die ich für unrichtig halte.

Bern. Zusammenkunft, Mittwoch, 29. Oktober, abends 8.15 Uhr, im Volkshaus, Zimmer Nr. 9, Vortrag von Pfarrer Eduard Burri über: *Die elementare Bedeutung des Geldes für das Wirtschaftsleben*. Die Lefer der „Neuen Wege“ sind zum Besuche dieser Veranstaltung freundlich eingeladen.

*Personalia.*<sup>1)</sup> I. Zu ihrem siebzigsten Geburtstag möchten wir Jane Addams doch auch einen Gruß und Segenswunsch schicken. Dürfen wir sie doch auch zu unserer „Gemeinde“, im weiteren Sinne, rechnen. „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein“ — hoffentlich noch lange und immer mehr, immer mehr auch durch Schauen des Geglubten gefeiert.

II. Auf der Liste der Verstorbenen steht diesmal niemand, der uns irgendwie nahe stünde. Oder dürfen wir dies wenigstens von Camillo Prampolini, dem großen italienischen Sozialisten sagen? Er hat auf eine apostolische Weise einen Sozialismus vertreten, wie wir ihn gerne überall vertreten fähen und ist groß gewesen durch Herz und Charakter, Lauterkeit, Mut und Treue. Vom Faschismus aus feiner eigentlichen Wirkungsheimat, Reggio d'Emilia, vertrieben, ist er in Mailand als kleiner Händler gestorben; verdüstert, aber ungebrochen. — Ein Mann, der in einem weiteren Sinne ebenfalls Arbeit getan hat, die uns wertvoll ist, war Ferdinand Thönnies, der Kieler Professor, der Verfasser des grundlegenden Buches: „*Gesellschaft und Gemeinschaft*“. Den einstigen General Bernhardi aber können wir nur nennen, weil sein Buch: „*Vom heutigen Kriege*“ für Deutschland verhängnisvoll geworden ist, infofern man es im Auslande als das repräsentative Bekenntnisbuch des deutschen Volkes auffaßte. Conan Doyle dagegen war typisch für gewisse Entwicklungen der Zeit: zuerst Detektivschriftsteller, für den es kein Geheimnis gab, dann begeisterter Vorkämpfer des Occultismus! — Mit Eugen Diederichs ist ein Verleger geschieden, dessen Verlag zugleich ein Werk war. Er hat im deutschen und überhaupt im europäischen Geistesleben eine große und im Ganzen, trotz etwas zu viel „Genießermyistik“, die zeitweilig dabei war, heilsame, Gutes schaffende Rolle gespielt. Auch dem Sozialismus, den „religiösen“ eingeschlossen, war er offen, und einige von dessen bedeutsamsten Werken sind bei ihm erschienen. Immerhin eine andere Statur, als wir sie in der Schweiz gewohnt sind.

L. R.

## Aus der Arbeit

I. Cafoja

Volkshochschulheim für Mädchen, Valbella ob Chur.

5 monatlicher Kurs auf hauswirtschaftlicher Grundlage vom  
27. Oktober — Mitte März 1931.

In den Kursen erhalten die Mädchen Anleitung zur Führung eines einfachen Haushaltes. Die Mädchen besorgen die Arbeit in Küche und Haus selbst. Die praktische Arbeit wird ergänzt durch theoretischen Unterricht. Vor Weihnachten umfaßt der theoretische Unterricht folgende Fächer:

Haushaltungs- und Ernährungslehre: Frl. Gysler und Frl. Müller.

<sup>1)</sup> Die Personalia mußten das letzte Mal zurückgestellt werden.

Brennpunkten: Kapitalismus und Krieg wird vom Evangelium her auf eine Art behandelt, an der man nur Freude haben kann, und die nicht alltäglich ist. Vom gleichen Verfasser stammt ja auch der Leitfaden für den Konfirmandenunterricht, der den Titel trägt: „Gott, Seele, Bruder“, und der vor Jahren in einer bekannten Pfarreraffäre eine Rolle gespielt hat.

Der „Bruder“ kommt auch in dem Konfirmandenunterricht für Erwachsene, den das Buch gewissermaßen darstellt, nicht zu kurz, wie das bisher so ziemlich allgemein üblich gewesen ist, vielmehr könnte man gerade darin, was den Inhalt betrifft, das am meisten Charakteristische des Buches sehen, daß „der Bruder“ darin einen so breiten Raum einnimmt, allerdings nur den, der ihm im Evangelium von Anfang angewiesen worden ist. Man darf aber nun nicht annehmen, es handle sich da wieder um eine soziale oder gar sozialistische Verflachung des Evangeliums. „Gott“ und „die Seele“ kommen ob dem „Bruder“ nicht zu kurz. Und wenn auch alles anschaulich und praktisch ist, so fehlt doch nicht jenes Maß von Systematik, das zwar nicht zum Schema wird, aber diese ganze Darstellung *organisch* macht. Man wird dabei, besonders wenn man Berufstheologe ist, natürlich nicht gerade mit allen Einzelheiten einverstanden sein, aber wer wollte das verlangen?

Wenn man jungen Menschen — oder auch älteren, die nicht gerade zu den „Intellektuellen“ gehören — ein Buch in die Hand geben will, das ihnen die Wahrheit vom Reiche Gottes warm, lebendig und aktuell nahe bringen soll, so mag man ruhig zu diesem greifen; es wird seinen Dienst gewiß tun.

L. R.

*W. Wehrli-Enz:* Zerbrechen, Heilen, Bewahren. Ein Kapitel zum Problem der Jugendfürforge. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel. — Geschichte des Schweizerischen Armenerziehungsvereins. Ein Beitrag zur Geschichte des Schweizerischen Armenwesens. Buchdruckerei Leemann & Co., Zürich.

Der Name Wehrli führt über Fellenberg, dessen rechte Hand und selbständig vorwärtschaffender Jünger schon diesen, durch ihn ehrwürdig gewordenen, Namen trug, auf Pestalozzi zurück. Und *sein* Geist ist es auch, der diese beiden Schriften belebt, wie er, fast möchte ich sagen: in noch höherem Maße das ganze *Tun* und *Wesen* unseres väterlichen Freundes und seiner verewigten Gattin erfüllte und erfüllt. Der Geist und Inhalt der erstgenannten Schrift spricht sehr deutlich aus dem Titel. Der zweite aber bringt für mein Gefühl den fortwirkenden Geist Pestalozzis fast noch ergreifender zum Ausdruck. Mit tiefer Spannung und mit ebenso tiefer Erquickung der Seele wird sie lesen, wer je mit Armenwesen, Anstaltswesen, Volkserziehung im weiteren Sinne intensiv zu tun gehabt hat. Es ist ein kostbares Vermächtnis aus einer der alleredelsten Traditionen unseres Volkes. Gold aus dem Segenshort, den Pestalozzi bedeutet. Und noch von höher her!

L. R.

*Druckfehler:* S. 449, Z. 14 v. unten (in dem Aufsatz über *Kierkegaard* muß es heißen: *skrupulöse* (nicht „*skrupellose*“); S. 490, Z. 27 v. oben *irren* (statt des unsinnigen „*prokavieren*“), und S. 490, Z. 8 v. unten *Arseniew* (nicht „*Arsewiew*“)).

## Redaktionelle Bemerkungen.

Der Redaktor hat immer wieder um Geduld zu bitten, wenn Beiträge allzu lange warten müssen. Es schiebt sich stets Aktuellstes und Dringendstes dazwischen, und die ohnehin große Raumüberschreitung darf nicht ins Ungemessene gehen. Man zweifle nicht am guten Willen des Redaktors; er stellt bei jeder Nummer nur mit Schmerzen Einiges zurück, das er am liebsten brächte. So auch diesmal.

Die *Kierkegaard-Worte* freilich können warten; sie veralten — leider! — nicht.

Die *Traurede* ist einem pfarrerlichen Paar gehalten worden.

Paßt das *Nietzsche* Wort nicht auf unsere Lage, als ob es heute geschrieben wäre?